

«Wir können Tumoren heute genauer lokalisieren und die Behandlung besser planen.»

Für Tierbesitzer ist die Diagnose «Tumor» oder gar «Krebs» erstmal ein Schock. Muss mein geliebtes Tier nun operiert werden? Gibt es andere Behandlungsmöglichkeiten? Besteht Hoffnung auf Heilung? Unzählige Fragen drängen sich auf. Die meisten davon wird ein onkologischer Fachtierarzt kompetent beantworten und dem betroffenen Tier eine gute Behandlungsstrategie anbieten können. Denn in der Veterinärmedizin hat sich in den letzten 20 Jahren sehr viel getan. Welche Fortschritte erzielt wurden und welche Perspektiven die Krebsforschung Hunden und Katzen in Zukunft bieten kann, erläutert Veterinär-onkologe Dr. Jarno Schmidt im Gespräch mit «Tierisch gesund».

INTERVIEW VON VIOLA DIRAUF

Wie haben sich in den letzten Jahren die Fortschritte in der onkologischen Versorgung von Tieren entwickelt?

Ich arbeite seit ca. 20 Jahren auf dem Gebiet der Veterinär-onkologie und in der Rückschau hat sich erfreulich viel getan. Zum einen sind die diagnostischen Massnahmen sehr viel besser und verfügbarer geworden. Während vor 20 Jahren z.B. nur ganz wenige Kliniken ein CT hatten, ist dieses mittlerweile bereits in kleineren Kliniken oft verfügbar. Auch die Qualität der Ultraschallgeräte hat sich erheblich verbessert. Dadurch können wir heute Tumoren besser und genauer lokalisieren und die Therapie besser planen.

Aber nicht nur die Diagnostik ist besser geworden. Fortschritte auf dem Gebiet der Tumorchirurgie haben dazu geführt, dass wir heute schonender operieren und das Risiko für sogenannte Rezidive, d.h. das Wiederauftreten von Krebs am Ursprungsort, reduziert wird. Strahlentherapiegeräte sind heutzutage extrem präzise, wodurch Nebenwirkungen im gesunden Gewebe reduziert werden. Aber auch auf dem Gebiet der Krebsmedikamente gibt es immer wieder neue Entwicklungen und mittlerweile sind gut erforschte Medikamente speziell für den Hund mit Krebs zugelassen worden.

Besonders erfreulich ist, dass Tierbesitzer heute (u.a. durch das Internet) über mögliche therapeutische Optionen viel besser informiert sind. Ich höre seltener (unberechtigte) Vorurteile, dass eine Krebstherapie beim Kleintier gleichzusetzen ist mit der beim Menschen.

Gibt es Unterschiede in der Behandlung von Krebs bei Tieren im Vergleich zur humanen Onkologie?

Ja, es gibt einige zentrale Unterschiede. Zum einen ist die allgemeine Lebenserwartung von Hund und Katze deutlich kürzer als beim Menschen. Daher muss die «Sinnhaftigkeit» einer Krebstherapie bei alten Patienten im Hinblick auf deren Lebenserwartung diskutiert werden.

Leider können Tiere mit Krebs nicht ihr Einverständnis für eine Therapie geben. Daher muss der Tierbesitzer mit Hilfe des Tierarztes eine Entscheidung im Sinne des Tiers treffen. Das ist jedesmal eine individuelle Entscheidung, die ethisch und medizinisch nicht immer einfach ist. Dabei erleben Tierbesitzer nicht selten einen inneren Konflikt, da sie sich hinterfragen, ob sie wirklich für das Tier oder eigennützig entscheiden. Als Veterinärökonome kann man als eine Art Coach eine Reflektionsfläche für solche inneren Konflikte bieten und gegebenenfalls eine Fremdperspektive anbieten. Während beim Menschen meist die Heilung «um jeden Preis» angestrebt wird, ist beim Kleintier stets ein Abwägen der Risiken und Nebenwirkungen notwendig, und der Erhalt der Lebensqualität sollte Vorrang vor der Heilung haben, besonders wenn die Chance auf Heilung unrealistisch ist.

Da Hunde und Katzen nicht rational die Therapie oder deren Sinn verstehen, können die Therapie und die Tierarztbesuche einen nicht unerheblichen Stress für Tiere bedeuten. Tierbesitzer und Tierärzte müssen zusammen daran arbeiten, diesen Stress zu reduzieren. Oft gelingt dies erstaunlich gut und nicht selten beobachte ich, dass die Partnerschaft zwischen Tierbesitzer und Tier im Verlauf der Therapie zunehmend enger wird.

Wenn man die rein medizinische Seite betrachtet, dann sind nur ein kleiner Teil der diagnostischen und therapeutischen Massnahmen, die es beim Menschen gibt, für Kleintiere verfügbar oder bezahlbar. Darüber hinaus müssen einige Therapien, wie z.B. eine Strahlentherapie, beim Kleintier jeweils in Narkose durchgeführt werden, während sie beim Menschen im Wachzustand erfolgen.

Viele Krebserkrankungen haben eine bessere Prognose, wenn der Krebs früh erkannt und behandelt wird.

Welche Rolle spielt die Früherkennung von Krebs bei Tieren und wie wird sie erreicht?

Viele Krebserkrankungen haben eine bessere Prognose, wenn der Krebs früh erkannt und behandelt wird. Das gilt u.a. auch für Tumoren der Milchleiste sowie für einige wichtige Tumoren der Haut bei Hund und Katze. Daher rate ich dazu, Tiere mit tastbaren Knoten frühzeitig beim Tierarzt vorzustellen.

Krebs ist in der Regel eine sogenannte Alterskrankheit. Das heisst, junge Tiere erkranken seltener an Krebs als mittelalte oder alte Tiere. Einige Tierbesitzer wünschen daher Routineuntersuchungen, z. B. per Blutuntersuchung, Bauchultraschall oder Röntgen der Lunge ein- bis zweimal pro Jahr, um Tumorerkrankungen frühzeitig zu entdecken. Als Tierbesitzer sollte man sich auch informieren, ob eine bestimmte Hunde-

rasse zu bestimmten Tumoren neigt. Dann kann man u.a. gezielt entsprechende Organe untersuchen lassen. Ob diese Routineuntersuchungen «Sinn» machen, ist auch in der Humanmedizin unklar. Manchmal werden dabei harmlose Veränderungen gefunden, die aber zu hohem emotionalen Stress und ggf. Kosten für die Tierbesitzer führen. Verlässliche Tumormarker, die alle Krebsarten aufspüren, gibt es leider derzeit noch nicht und leider kann ein normales Blutbild einen Krebs auch nicht ausschliessen.

Gibt es spezifische Herausforderungen in der Behandlung von Krebs bei Tieren im Vergleich zur Behandlung von Menschen?

Ja, es gibt zahlreiche spezifische Herausforderungen bei der Behandlung von Krebs bei Tieren im Vergleich zur Behandlung von Menschen. Eines der



Tieren mit Tumor- oder Krebserkrankungen kann heute besser geholfen werden.



Routineuntersuchungen gerade bei älteren Tieren können eine Krebserkrankung frühzeitig aufdecken, wodurch sich die Prognose verbessern kann.

offensichtlichen Hauptprobleme ist die Tatsache, dass unsere Haustiere uns nicht verbal über ihre Symptome oder ihr Unwohlsein informieren können und folglich Krebserkrankungen, die der Tierbesitzer nicht sehen oder fühlen kann, oft erst spät erkannt werden. Tierbesitzer und Tierärzte müssen daher aufmerksam auf Verhaltensänderungen oder andere Anzeichen (wie z. B. unerklärter chronischer Gewichtsverlust) achten, um Krebs frühzeitig zu erkennen.

Ein ganz zentraler Punkt meiner Arbeit als Veterinär-onkologe ist ausserdem, Tierbesitzer beim Entscheidungsfindungsprozess zu unterstützen. Da Haustiere sich nicht selbst für oder gegen eine bestimmte Therapie entscheiden können, muss der Sinn von Therapiemassnahmen im Gespräch mit Tierbesitzern erörtert und die beste Lösung für die spezifische Tier-Tierbesitzer-Partnerschaft gefunden werden. Dabei spielen zahlreiche Faktoren, wie z.B. das Alter, der Gesundheitszustand, der Stress für das Tier, die zu erwartenden Nebenwirkungen, die Prognose und die allgemeine Lebenserwartung eine Rolle.

Die Lebenserwartung von Tieren ist im Allgemeinen kürzer als die von Menschen, was die Behandlungsentscheidungen beeinflussen kann. Tierärzte müssen die Lebensqualität des Tiers und das Wohlbefinden bei der Behandlungsplanung berücksichtigen. Es kann also situationsabhängig sein, ob eine intensive Behandlung oder palliative Massnahmen die beste Option sind.

Darüber hinaus müssen aber auch logistische Fragestellungen, wie die Anzahl der Tierarztbesuche und Kosten besprochen werden. Gute Medizin, egal ob in der Human- oder in der Veterinärmedizin ist kostspielig und leider sind Krankenversicherungen für Tiere immer noch nicht so weit verbreitet wie in der Humanmedizin.

Des Weiteren gibt es im Vergleich zur Human-Onkologie generell weniger umfassende Studien und klinische Daten zur Behandlung von Krebs bei Tieren. Das bedeutet, dass in der Veterinärmedizin weniger sogenannte «evidenzbasierte Behandlungsleitlinien» vorliegen und Therapieempfehlungen oft auf kleineren Studien basieren. In einigen Fällen (bei seltenen Krebsarten) können wir daher nur begrenzt wissenschaftlich fundierte Therapieempfehlungen aussprechen. Auch ist die Verfügbarkeit von Krebsmedikamenten für Tiere begrenzt, da diese in der Regel nicht für Tiere zugelassen sind oder Daten zur Verträglichkeit beim Haustier fehlen. Das gilt besonders für brandaktuelle Medikamente aus der Humanmedizin, die in der Regel dazu auch kaum bezahlbar wären. Ein Medikament «einfach» mal auszuprobieren, weil der Hund «nichts zu verlieren hat», ist ethisch und rechtlich kaum vertretbar.

Welche Entwicklungen in der onkologischen Versorgung von Tieren erwarten Sie in der Zukunft?

In den letzten 20 Jahren habe ich beobachtet, dass Tierbesitzer dank dem Internet immer besser über Tumorbehandlungen beim Kleintier informiert sind und dass sie oft proaktiv Spezialisten zur Beratung und Therapie aufsuchen. Ich sehe auch eine hohe Nachfrage unter Tierärzten bezüglich Fortbildungen auf dem Gebiet der Onkologie. Es ist also anzunehmen, dass die Verfügbarkeit von hochqualitativen Therapiezentren deutlich zunehmen wird.

Tierärzte müssen die Lebensqualität des Tiers und das Wohlbefinden bei der Behandlungsplanung berücksichtigen.

Es ist anzunehmen, dass die Verfügbarkeit von hochqualitativen Therapiezentren deutlich zunehmen wird.

Ich rechne ausserdem damit, dass mehr und mehr Medikamente aus der Humanonkologie in den kommenden Jahren als (kostengünstige) Generika auf den Markt kommen und damit auch für Hund und Katze verfügbar und bezahlbar werden. Des Weiteren hat die veterinärmedizinische, pharmazeutische Industrie grosses Interesse, gezielt Krebsmedikamente für Hund und Katze zu entwickeln. Mehrere Forschergruppen arbeiten zum Beispiel an sogenannten «Tumor-Impfstoffen» oder anderen Formen der Immuntherapie gegen Krebs. Auch in der Krebsdiagnostik gibt es Fortschritte und die Suche nach Tumormarkern, die eine Krebsfrüherkennung per Blutprobe ermöglichen, ist aktuell in vollem Gange.

Gibt es Ratschläge oder Informationen, die Sie Tierbesitzern geben möchten, deren Haustiere an Krebs erkrankt sind? Kein Tierarzt oder Humanarzt kann über alle Erkrankungen im Detail Bescheid wissen. Scheuen Sie sich also nicht davor,

eine Zweit- oder Drittmeinung einzuholen, wenn Ihr Haustier an Krebs erkrankt ist. Das sollte heute in der Humanmedizin und der Veterinärmedizin üblich sein. Stellen Sie dem Tierarzt Fragen und bitten Sie um eine ausführliche Aufklärung. Eine Krebsdiagnose bei einem Haustier kann ungeheuren emotionalen Stress für den Tierbesitzer bedeuten, was nicht selten dazu führt, dass man überstürzt Entscheidungen trifft. Eine strukturierte Diagnostik und geplante Therapie kann die Prognose aber entscheidend beeinflussen. Daher rate ich zur Vorsicht vor Impulsreaktionen («Erstmal wegschneiden!»).

Abschliessend möchte ich hervorheben, dass Tierbesitzer praktisch nie schuld am Krebs ihrer Haustiere sind. Allerdings erlebe ich nicht selten, dass sich Tierbesitzer Vorwürfe machen. Das ist wirklich meist unbegründet. Seien Sie daher mitfühlend mit sich selbst! TIERISCH GESUND



Jarno Schmidt

Dr. med. vet., Diplomate ECVIM-CA (Onkologie), Europäischer Spezialist für Veterinär-onkologie, MRCVS, Fachtierarzt für Innere Medizin der Klein- und Heimtiere, M.A. (Mediation & Konfliktmanagement).

Dr. Schmidt schloss 2002 sein Studium an der Tierärztlichen Hochschule in Hannover ab. Nach seiner Promotion über Gefässbiologie und Tumorangiogenese absolvierte er ein ECVIM-CA-Studium in Kleintieronkologie im Vereinigten Königreich. Seit 2010 ist er EBVS® European Specialist in Veterinary Oncology und Fachtierarzt für Innere Medizin bei Klein- und Heimtieren. Seit 2010 arbeitet er an der Tierklinik Hofheim in Deutschland und leitet dort das Europäische Weiterbildungsprogramm in Veterinär-onkologie. Er hält weltweit Vorträge über Kleintieronkologie und Tumorzytologie und hat an mehreren Lehrbüchern mitgearbeitet. Nebenberuflich bietet er als Managementtrainer sowie Wirtschafts- und Gesundheitsmediator Seminare und Schulungen zu Konfliktmanagement und Kommunikation an

Foto: zVg



Es ist zu erwarten, dass in Zukunft in der Veterinärmedizin mehr onkologische Medikamente zur Verfügung stehen werden.